

Aufgeregtes Bellen

Oft ist es eine Aufforderung zum Spielen. Es klingt stotternd, wie „Arr-raff“. Hinzu kommt die typische Haltung mit gebeugtem Vorderkörper und hoch in die Luft ragendem Hinterteil. Nimmt die Erregung während des Spielens zu, werden die Bellaute schriller. Die Übersetzung: „Weiter, das macht Spaß!“



Viel sabbeln, aber wenig sagen? Denkste! Was lange ein weißer Fleck auf der wissenschaftlichen Landkarte war, ist jetzt erforscht: Mensch und Hund unterhalten sich prächtig. Das Bellen lässt sich sogar übersetzen

ILLUSTRATION André Gottschalk TEXT Astrid Nestler

Wenn Frauen und Männer ein Gespräch führen, reden sie häufig aneinander vorbei, das sagen vor allem Männer – und gehen danach eine Runde mit dem Hund. Der widerspricht nicht. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Hunde haben jede Menge zu sagen. Wissenschaftler wie *Ádám Miklósi* von der Universität in Budapest, *Dorit Feddersen-Petersen* in Kiel und *Stanley Coren* von der Uni in Philadelphia konnten inzwischen belegen, dass Hunde verschiedene Arten des Bellens mit einer Vielzahl von Bedeutungen beherrschen. Überraschend: Der Adressat des Bellens ist weniger der Artgenosse. Zum Gedankenaustausch hält sich der Hund bevorzugt an den Menschen.

Zu einer Kommunikation gehören immer zwei, Sender und Empfänger. Ein guter Empfänger muss die Signale des Senders entschlüsseln können. In einem groß angelegten wissenschaftlichen Experiment, der sogenannten *Budapester Bell-Studie*, wurde daher geprüft, ob Menschen in der Lage sind zu verstehen, in welcher emotionalen Verfassung sich ein Hund befindet, und zwar nur am Klang seines Gebells. Das Erstaunliche: Selbst Personen, die keine Erfahrung mit Hunden hatten, konnten das Bellen korrekt einordnen und unterscheiden. „Hunde können uns etwas über Ärger, Angst, Frohsinn und Verzweiflung erzählen. Das sind grundlegende Emotionen, die von Menschen im Geräusch des Bellens wiedererkannt werden können“, erklärt Versuchsleiter *Miklósi*.


Als Basis des Experiments spielten *Miklósi* und sein Team eine Reihe von verschiedenen Situationen durch, die Hunde dazu veranlassen zu bellen. Das Bellen wurde aufgezeichnet und einer

Gruppe von Leuten vorgespielt. Diese sollten die Merkmale des Gebells, das in verschiedenen Situationen von unterschiedlichen Tieren aufgenommen worden war, einordnen in aggressiv, verzeifelt, glücklich, verspielt oder ängstlich.

Die Testteilnehmer wurden aufgefordert, dieselben Laute der Hunde einem von sechs Zusammenhängen zuzuordnen:

1. Hund greift an.
2. Hund ist allein gelassen.
3. Hund spielt.
4. Hund geht gleich Gassi.
5. Hund beobachtet seinen Ball.
6. Hund nimmt an Verteidigungstraining teil.

Signifikant öfter, als es per Zufall möglich gewesen wäre, ordneten die Testpersonen das Bellen den passenden Kategorien zu und assoziierten die richtige Emotion mit der Situation. Von einem angreifenden Hund aufgezeichnetes Bellen wurde auch als aggressiv eingestuft. Am eindeutigsten gelang die Zuordnung in den Situationen „Kampf“, „Fremder“ und „Ball“.

Man muss tatsächlich kein Hundeexperte sein, um das Gebell unterschiedlicher Hunde, das zuverlässig bei einer Handvoll unterscheidbarer Situationen zum Einsatz kommt, zu verstehen. Spiegelneuronen, das sind Nervenzellen, die für das Einfühlungsvermögen von Lebewesen verantwortlich sind, funktionieren artübergreifend. Dennoch vertraten Forscher relativ lange die Meinung, dass hundliches Bellen keine besondere Funktion habe, außer der, 



Alleinsein-Bellen

Gemeint ist eine Folge einzelner Belllaute mit Pausen. Es klingt wie: Wuff, Pause, Wuff, Pause, und so weiter. Steigt der Stresslevel des Hundes weiter an, wird die Tonlage höher, bis das Bellen wie eine Mischung aus Kläffen und Bellen klingt. Die hohe Tonlage ist eine Bitte um Gesellschaft, die man übersetzen könnte mit: „Ich bin noch immer hier. Hast du mich vergessen?“

**WUFF WUFF
WUFF WUFF
-Pause zum Luftholen-
WUFF WUFF WUFF**

Ärgerliches Bellen

Ein Alarmruf: Schnelle Folgen von drei oder vier Belllauten werden von kleinen Pausen unterbrochen. Man könnte es übersetzen mit: „Kommt her, jemand dringt in unser Revier ein!“ Der Hund ist aufgeregt, aber nicht ängstlich. Wird das Bellen anhaltender und tiefer, steckt mehr Sorge dahinter. Der Hund macht sich zur Verteidigung bereit.

Aufmerksamkeit zu erregen. Das ist ungefähr so aufschlussreich wie die Aussage: Wir reden, um gehört zu werden.

Mittlerweile wurden in unterschiedlichen Studien Tausende Spektrogramme von Hundegebell analysiert und im Wesentlichen in drei Arten unterteilt: Das Verbellen eines Fremden hat die tiefste Tonlage. Schließlich soll es abschreckend wirken. Das Isolationsbellen ist meist höherfrequent. Menschen interpretieren es oft als furchtsam. Das Spielbellen ertönt ebenfalls im höheren Frequenzbereich, aber häufiger hintereinander als das Isolationsbellen. Tiefe Töne sind eher Drohungen oder Warnungen, hohe Töne eher Bitten oder unterwürfige Anfragen. Dies verstehen wir Menschen intuitiv.

Trotzdem fiel den Versuchsteilnehmern an Miklósi Budapest Studie eines überraschenderweise schwer: das Gebell, das von ein und demselben Hund ausgestoßen wird, richtig zuzuordnen. Hier schnitt ein von Miklósi und seinem Team entwickeltes Computerprogramm wesentlich besser ab. Eine Datenbank wurde mit mehr als 7400 Bellarten der Mudi-Rasse bestückt, aufgenommen in sechs unterschiedlichen Kommunikationssituationen. Ein Mudi ist ein bellfreudiger ungarischer Hütehund. Im Vergleich zum Menschen konnte das Computerprogramm die vom selben Hund ausgestoßenen Belltöne in den meisten Fällen viel besser unterscheiden und der richtigen Situation zuordnen.


Das Übersetzungsprogramm hilft auch herauszufinden, ob sich die Hunde untereinander verständigen können. Für diese Tests spielten die ungarischen Wissenschaftler den Hunden unterschiedliche Belllaute vor und untersuchten dabei deren Reaktion. „Unsere Experimente haben gezeigt, dass Hunde sehr wohl zwischen den

Lautäußerungen anderer Hunde unterscheiden können. Ein Hund weiß genau, ob der andere Hund bellt, weil ein Fremder kommt, oder ob dieser kläfft, weil er allein ist“, so der Verhaltensforscher. Hunde erkennen einander also nicht nur mühelos am Gebell. Sie wissen auch relativ sicher, in welcher Stimmung sich der bellende Hund befindet. Eine mit tonalen, also klanghaften Lauten gebellte Spielaufforderung wird vom Gegenüber eindeutig als solche erkannt. Ebenso eine mit atonalen, also unharmonisch klingenden Lauten gebellte Warnung, selbst wenn außer dem Belllaut keine andere Information wie Geruch oder Körperhaltung verfügbar ist.

Nur schade, dass Bellen so laut ist. Unsere Gesetzgebung hat wenig Verständnis dafür, wie Hunde sprechen. Wer die Begriffe „Hunde“ und „bellen“ googelt, findet viele Einträge über Ruhestörung, Mietminderung und andere Rechtsstreitigkeiten. Kein Wunder, anhaltendes Hundegebell kann Spitzen von bis zu 130 Dezibel erreichen. Das entspricht der Größenordnung von Donnerschlägen und startenden Flugzeugen. Eine der häufigsten Fragen in Foren ist daher: „Wie gewöhne ich dem Hund das Bellen ab?“ Denn rechtlich gesehen gilt anhaltendes Hundegebell als Lärmbelästigung und kann ein Bußgeld von bis zu 5000 Euro nach sich ziehen.

Der Urvater des Hundes, der Wolf, bellt vergleichbar wenig und in anderen Kontexten, als dies Hunde tun. Wölfe kommunizieren vor allem über Blicke und Körperhaltungen. „Würden die Hunde nicht mit uns Menschen leben, wären sie viel leiser“, meint Miklósi. „Denn ein lautes Raubtier ist ein hungriges Raubtier.“ Auch frei lebende Hunde mit wenig Kontakt zu Menschen bellen seltener als Hunde, die in menschlicher Obhut leben. Ein Zusammenhang mit

unserem Sprechbedürfnis und dem hundlichen Bellen ist also naheliegend. Das Gekläff, glaubt der ungarische Ethologe Vilmos Csányi, sei nichts anderes als der Versuch, menschliche Worte zu imitieren. „Ihr soziales Verständnis ist so scharf und komplex“, sagt er, „dass es ihnen leichtfallen müsste, eine einfache Sprache zu erwerben.“ Während der Wolf nur spärlich und eintönig belle, sei „die Vokalisation des Hundes so variabel, dass sie die Grundlage für ein sprachähnliches System werden könnte“, vermutet Csányi Mitarbeiter Péter Pongrácz.

Ein Hund, der bellt, will etwas von uns. Er erwartet eine direkte Reaktion. Abgesehen von Ausnahmen, bei denen anhaltendes Kläffen auf ein starkes inneres Ungleichgewicht, zum Beispiel große Unsicherheit oder Überforderung hinweist, liegen die Ursachen des Bellens meist außerhalb des Hundes. Es ist daher an uns, den Hund dann nicht sich selbst zu überlassen, sondern ihm Hilfestellung zu geben und die Situation zu managen. Auch permanente „Aus!“- oder „Ruhe!“-Rufe sind nicht zielführend. Im Gegenteil, sie wirken eher verstärkend. Der Mensch bellt sozusagen mit und trägt noch mehr Spannung in eine ohnehin aufgeladene Situation. Auch Ignorieren beendet das Bellen nicht, denn der Hund möchte uns ja etwas mitteilen und wartet geradezu auf eine Reaktion. Besser ist also, dem Hund beim Klingeln an der Haustür ein kurzes Bellen zu gestatten und ihn dann auf seinen Platz zu schicken. Das signalisiert: Deine Botschaft ist angekommen, ich kümmere mich um das Problem. Solche Handlungsweisen zeigen, dass Herr und Hund einander auch ohne viel Worte verstehen – was sich von Mann und Frau nicht unbedingt behaupten lässt. 

Gesprächig?

Ob ein Hund gern bellt, hängt nicht zuletzt mit seiner ursprünglichen Verwendung zusammen. Typische Haus- und Hofhunde wie der Spitz sollten schließlich Besucher melden, Wachhunde wie Dobermann und Schäferhund sollten Eindringlinge abschrecken. Manche Jagdhunde wie Bracken und Schweißhunde geben durch ihren Spur-, Fährten- oder Hetzlaut dem wartenden Jäger die Möglichkeit, sich an ihrem Geläut zu orientieren.

Das individuelle Nervenkostüm, in der Fachsprache Reizschwelle genannt, hat ebenfalls großen Einfluss darauf, ob ein Hund ein Kläffer ist. Chihuahuas und Terrier zum Beispiel sind viel schneller aus der Ruhe zu bringen als ein Berner Sennenhund. Labrador Retriever sind dagegen recht schweigsam. Als klassische Apportierhunde müssen sie vor dem Schuss Ruhe bewahren, als typische Assistenz- und Behindertenbegleithunde brauchen sie Nerven aus Stahl.

Zu den schweigsamsten Hunderassen zählt der Basenji, ein Urtyphund aus Afrika. Das Markenzeichen des Basenjies ist sein eher wölfisches Verhalten beim Ausdruck von Gemütsregungen. Er bellt kaum, sondern gibt stattdessen ein kurzes Wuff, ein glucksendes Lachen oder ein Jodeln von sich.

Falls ein an sich ruhiger Typ doch zum Kläffer wird, sind meistens Versäumnisse und Fehler in der Erziehung die eigentliche Ursache.